

Es könnte alles so schön sein. Björn Höcke lebt in Bornhagen, einem Eichsfelder Dörfchen, in dem der Mensch fromm und die Natur grün ist. Höckes Haus liegt an der »Deutschen Würststraße«. Oberhalb: die Ritterburg Hanstein, tausendjährige deutsche Geschichte aus Stein. Unterhalb: das Hausschlachtemuseum, dreihundertjährige deutsche Geschichte aus Fleisch.

Ja, es könnte schön sein, wären da nicht all die Flüchtlinge. Sechzig Syrer, Iraker, Albaner, Kosovaren leben im Asylheim in Bornhagens Ortskern. Vom Fenster aus guckt Höcke den Fremden in den Hof. Und die nehmen ihrerseits Höckes Haus in den Blick.

In Bornhagen verdichtet sich die Asyldebatte. Man findet die Idylle. Man findet die Fremden, die von dieser Idylle etwas abhaben möchten. Und man findet die Bürger, die ihre Idylle gegen die Fremden verteidigen wollen. Zu denen gehört Björn Höcke.

Er ist Fraktionsvorsitzender und Landessprecher der Partei Alternative für Deutschland, AfD. Tatsächlich aber ist er viel mehr, vielleicht der prominenteste Rechtspopulist der Republik. Ein Machtfaktor in seiner Partei, die laut Wahlumfragen dabei ist, ihrerseits ein Machtfaktor in Deutschland zu werden.

Stahlblaue Augen, kurzgehaltene Haar, gut geschnittene Anzüge aus denen heraus er sich in Ekstasen aus Schweiß und Pathos redet. Höcke schafft es, Tausende in klirrender Kälte und Regen für »asylkritische« Demos anzulocken. Aber er schafft es auch die Aufmerksamkeit der Staatsanwälte auf sich zu ziehen: Er kämpft mit Anzeigen, Ermittlungen und Forderungen nach eidesstattlichen Versicherungen. Einmal geht es um Betrug. Dann um die Frage, ob er unter Pseudonym für rechte Blätter geschrieben hat. Dann wieder um Volksverhetzung.

Höcke fordert in seinen Reden Bundespolizisten auf, sich an den Grenzen den Dienstansweisungen zu widersetzen. Er beschimpft Journalisten als »geistig-moralisch kastrierte Schreiberlinge«. Und er fordert, dass »diese bössartige Frau« – er meint Angela Merkel – in einer »Zwangsjacke aus dem Bundeskanzleramt abgeführt« werde. In einem rassistischen Vortrag beschwört er den »lebensbejahenden afrikanischen Ausbreitungstyp« herauf, dessen »Reproduktionsverhalten« angeblich die deutsche Art gefährdet.

Bislang hat er alle juristischen Attacken abwehren können. »Keinen hinreichenden Tatverdacht«, erkennt die Staatsanwaltschaft Halle in seiner »Afrikaner-Rede«. Es handle sich nicht um Volksverhetzung, sagt Oberstaatsanwalt Klaus Wiechmann, weil Herr Höcke weder den öffentlichen Frieden gestört noch zu Gewalt und Willkürmaßnahmen gegen Dritte aufgerufen habe. Paragraf 130 des Strafgesetzbuches stellt hohe Hürden auf für Staatsanwälte und Richter, die wegen Volksverhetzung ermitteln und verurteilen wollen. Und Höcke formuliert raffiniert. »Moralisch mögen Aussagen schwierig sein«, sagt Oberstaatsanwältin Heike Geyer. »Sie sind oft aber noch kein Straftatbestand.« Was politisch unrecht ist, muss juristisch nicht immer angreifbar sein. Derzeit prüft die Staatsanwaltschaft Berlin, ob Höckes Auftritt in der Fernsehshow »Günther Jauch« – und eine dort eingespielte Höcke-Rede – unter den Straftatbestand der Volksverhetzung fällt. Jauch hatte eine Passage gezeigt, in der Höcke sagt: Der Syrer, der zu uns komme, habe immer noch sein Syrien. Aber das deutsche Vaterland gehe unter im Flüchtlingsstrom!

Es braucht viel, bis die Justiz das Recht auf freie Meinungsäußerung außer Kraft setzt. Selbst als der Pegida-Anführer Lutz Bachmann Ausländer als »Viehzeug«, »Gelumpe« und »Dreckspack« bezeichnete, rang sich die Dresdner Staatsanwaltschaft erst nach Monaten dazu durch, Anklage zu erheben. Und Höcke ist weitaus geschickter als Bachmann.

Persönlich kann er besonnen, freundlich, einnehmend sein. Da gibt er den Unschuldigen. Da lacht er, wenn er merkt, dass er etwas gesagt hat, das sein Gegenüber irritiert: »War doch nicht so gemeint«. Unsere aktuelle Interviewanfrage lehnte er ab. Bis zu den Wahlen im März will er Ruhe haben. Doch hat er früher mehrmals mit der ZEIT gesprochen.

Seine Methode scheint es zu sein, den Unfernharen zu geben. »Ich bin doch noch nicht lange Poli-

ker«, sagte er, als man ihm vorwarf, auf den Spuren der NPD zu wandeln. »Es ist wahnsinnig schwer für mich, 24 Stunden lang jedes Wort zu hüten, konzentriert zu sein. Ich mache eben noch Fehler.« Nähe zur NPD? Nie und nimmer! Allzu gern erzählt seine Gefolgschaft die Geschichte vom »ganz normalen Menschen« Höcke und vom bösen Zufall, der stets im Spiel ist bei seinen berühmt-berüchtigten Reden.

Dabei passiert nichts zufällig. Da begreift, wer sich mit den zwei Phasen in Höckes Leben befasst. Die erste Phase ist die seiner verborgenen, die zweite die seiner sichtbaren Radikalisierung. Es war ein langer Weg für den heute 43jährigen Höcke bis er sich auf die Bühne stellte und den Volkstribun gab.

Höcke ist Westdeutscher. Aufgewachsen in Neuwied am Rhein, mit Blick auf den Westerwald. Schon als Kind entwickelt er eine Sehnsucht nach Grünem, nach Natur. Er läuft lieber die 15 Kilometer von der Schule nach Hause, als sich mit Gleichaltrigen abzugeben. Damals wird er zum Einzelgänger, das ver-

halten hatte. In einem Solidaritätsaufruf für Hohmann war einer der Unterzeichner: Vater Höcke. Hohmann ist jetzt AfD-Spitzenkandidat für die Kommunalwahlen in Hessen.

Schon früh bewegte sich Höcke in der hessischen Rechtsaußen-Szene. Ein anderer Fixpunkt war Jahre später der Pegida-Redner und Aktivist der Neuen Rechten, Götz Kubitschek, und dessen rechter Think Tank »Institut für Staatspolitik« (IFS). Dort hielt Höcke auch seine »Afrikaner«-Rede. Aus den Büchern von Kubitscheks Verlag Antaios ziehe er »geistiges Manna«, sagt Höcke. Antaios verlegt Bücher wie: »Die große Gleichschaltung« oder Texte des norwegischen Bloggers »Fjordman«, auf dessen Ideologie sich auch der Massenmörder Anders Breivik stützte.

Höcke studierte erst Jura, dann Sport und Geschichte fürs Lehramt. Er wurde Oberstudienrat in der osthessischen Provinz, in Bad Sooden-Allendorf. Mit Frau und Kindern zog er auf die thüringische Seite, nach Bornhagen, ins einstige Pfarrhaus. »Hier

cke in der Schulkonferenz versprechen, sich nie wieder in dieser Weise öffentlich zu äußern.

Ehemalige Schüler und Kollegen erinnern sich an seinen Hang zum Pathos und seinen Patriotismus, aus dem sein wahres Denken hervorlugte. Im Unterricht gibt er den Tipp, das Werk »Psychologie der Massen« von Gustav Le Bon zu lesen, ein »sehr interessantes Buch«. Es handelt von der systematischen Manipulation eines Volkes und war eine Grundlage für die Propaganda der Nazis. Ein anderes Mal empfiehlt Höcke keine »etablierten Parteien« zu wählen und Gold zu kaufen. Vom Euro halte er nichts.

Trotzdem sprechen die meisten alten Schüler gut über ihn. Er sei ein glänzender, leidenschaftlicher Pädagoge gewesen. Ja, ihnen sei aufgefallen, dass Höcke politisch sonderlich tickte und einen Hang zur Emphase besaß. Aber er war charismatisch, immer gut vorbereitet. Sogar zum Vertrauenslehrer wurde er gewählt. »Ihn hätte man noch in der Nacht anrufen können, er hätte geholfen«, sagt ein Ehemaliger.

der (...) die bekannten Stigmatisierungsmethoden der politisch-medialen Klasse aushalten muss, ein würdiger Abschied vorenthalten bleibt, ist für mich schwer zu ertragen.«

Vor einem Jahr fuhr Höcke zu Pegida nach Dresden. Damals hatte er die ZEIT eingeladen, ihn zu begleiten. Es ist die Demo nach dem Anschlag auf die Pariser Satirezeitschrift Charlie Hebdo. Man sah, wie Höcke glühte – und ihm zugleich alles nicht geheuer war. Höcke sagte damals, am Rande der Demo: »Das Wort Lügenpresse lehne ich ab.« Höcke sagte, als über den Islam gehetzt wurde: »Wir dürfen nicht alles über einen Kamm scheren.«

Hätte Höcke damals einen anderen Weg finden können als den der Grenzüberschreitung? Dort, bei Pegida, ertrappe man sich beim Gedanken: Vielleicht könnte Höcke einer sein, der Gräben zuschüttet. Einer, den die Pegidisten respektieren, und der trotzdem die Demokratie im Blick hat. Welch ein Irrtum!

Seither kann man ihm bei der Radikalisierung zusehen. Die Masche ist immer dieselbe: Er testet eine provokante Aussage. Sobald die Empörung einsetzt, behauptet er, falsch verstanden worden zu sein, und es nicht so gemeint zu haben. Und wenn sich die Empörung legt, setzt er noch einen drauf. So verschiebt er den Maßstab dessen, was gesagt werden darf, jedes Mal ein Stückchen weiter nach rechts.

Björn Höcke war ein angesehener Lehrer, bevor er zum gefährlichen Politiker wurde. Wann stoppt ihn die Justiz?

VON CHRISTIAN FUCHS UND MARTIN MACHOWECZ

Der Grenzgänger



Die Deutschlandfahne fehlt selten bei seinen Auftritten

riet er in einem seltenen TV-Interview. Sein erster Berufswunsch: Gärtner, wie sein Opa.

Höcke sprach vom »riesigen großen Bett«, in dem er bei Besuchen zwischen Oma und Opa lag, und von deren Erzählungen »aus der alten Heimat«. Gemeint war: Ostpreußen, Region Kaliningrad, heute Russland. Oft wurde bei Höckes über Politik diskutiert. Die Erinnerung an die verlorene Heimat – und der Schmerz über die Vertreibung – wurden über die Jahre wohl nicht weniger. Beim Tode seines Vaters und seiner Großmutter schmückt das Wappen der »Landmannschaft Ostpreußen« die Todesanzeigen. Der Vater, ein Lehrer wie später auch Björn Höcke selbst, hatte einen speziellen Geschmack. Nach Recherchen des Soziologen Andreas Kemper und der ZEIT hatte er eine Zeitschrift abonniert, die Hitler-Porträts oder Hitlers Landschaftsmalereien auf dem Titel druckte. Ihr Name: Die Bauernschaft. Das Heft war in den neunziger Jahren das auflagenstärkste antisemitische Hetzblatt. Und es war verboten.

Auch die rechtskonservative Wochenzeitung Junge Freiheit (JF) gehörte zum Lesekanon in der Familie. In einer Kondolenzliste für einen rechten Publizisten, die 2005 im Verlag der JF erscheint, taucht der Name von Höckes Vater auf. Auch der von Martin Hohmann. Dieser ehemalige Bundestagsabgeordnete war zuvor aus der CDU ausgeschlossen worden, weil er eine als antisemitisch empfundene Rede ge-

ist die Welt noch weitestgehend in Ordnung«, wird Höcke im Herbst 2014 in einem Abschiedsbrief an seine Kollegen an der Rhenanus-Gesamtschule schreiben, als er längst in den Landtag gewählt ist.

Höcke hängt der romantischen Vorstellung der Vormoderne nach. Im Wald könnten die Schüler ihre Wurzeln spüren, soll er gesagt haben. »Der Fehler, den die Leute machen«, sagt eine Höcke-Vertraute, »ist, zu glauben, er wolle 70 Jahre zurück. Quatsch. Der will 100 Jahre zurück. Der will Pflichtgefühl, preußische Tugenden, Turnvater Jahn. Und Kaiser Wilhelm vielleicht auch.« Ihren vier Kindern haben die Höckes nordische und germanische Namen gegeben. Namen, die so viel bedeuten wie: »Heimatschutz«. Und »Widerstand«.

Höcke blieb all die Jahre politisch unauffällig. Nur hin und wieder blitzte seine Gesinnung und die Lust an der Provokation auf: Er schreibt Leserbriefe. 2003 an die Lausitzer Rundschau: Mozart und Haydn seien deutsche Komponisten, auch wenn sie in Gebieten gelebt hätten, die in Österreich liegen. 2006, schreibt er an die Hessisch-Niedersächsische Allgemeine und versucht, Hitlerdeutschland zum Opfer zu stilisieren: »Es ging darum, bis zum Kriegsende eine möglichst große Zahl deutscher Menschen ... zu töten.« Als der Brief im Ort Thema wird, muss Hö-

Zeitgleich probiert er sich politisch aus, erst im Verborgenen. Er hatte Kontakt zum vorbestraften Thüringer Neonazi und NPD-Politiker Thorsten Heise. 2011 lädt er mehrere Personen nach Bornhagen ein, um »patriotische Verbindungen zu schaffen«. So erinnert sich ein Teilnehmer. Gegenüber Lehrerkollegen redet Höcke vom »ausblutenden Raum«, der durch die »demografische Katastrophe« entstehe. 2013 beginnt sein Weg in die Öffentlichkeit, bei jener Partei, die damals startet: die AfD. Er gründete einen Kreisverband in Thüringen mit und setzt sich machtbewusst an die Spitze der Landespartei.

September 2014, AfD-Wahlparty: Ein Mann redet auf der Bühne, als sei er Beute eines Wahns: Gigantische Worte, gewaltige Gesten, stechende Augen. 10,6 Prozent hat die AfD in Thüringen geholt. »Von hier und heute beginnt eine neue Epoche in der Parteigeschichte«, brüllt Höcke. Man habe sich einen »vollständigen Sieg« erkämpft. Er steigert sich in eine messianische Euphorie. Er hat das Talent, Feuer zu entfachen. Und berauscht sich an sich selbst.

In solchen Momenten hat Höcke die Existenz eines angesehenen Kleinstadtlehrers eingetauscht gegen die Existenz eines Radikalen. Der Abschiedsbrief ans Kollegium der Schule, die ihn den Abschied verwehrte, trieft vor Selbstmitleid: Er gebe seine »Berufung« als Lehrer auf – denn das Land rufe. »Dass einem Mann, der nichts Böses im Schilde führt,

Im März 2015 ruft er mit anderen die Erfurter Resolution ins Leben, als »Widerstandsbewegung gegen die weitere Aushöhlung der Souveränität und der Identität Deutschlands«. Im Mai sagt er im Interview: »Ich gehe nicht davon aus, dass man jedes einzelne NPD-Mitglied als extremistisch einstufen kann.« Empörung allenthalben. Höcke selbst in einem Telefonat mit der ZEIT: Es gebe bei ihm doch keinerlei inhaltliche Nähe zur NPD! Man wolle ihn politisch erledigen. »Ich mache doch auch Fehler«.

In einer Mail an Parteifreunde stellt Höcke gleichzeitig die Strafrechts-Paragrafen in Frage, die Hakenkreuz und Hitlergruß in der Öffentlichkeit verbieten. Die Mail liegt der ZEIT vor. Wieder zeigt sich: Der Mann meint, was er sagt. Er will, dass dieses Land auf keinen Fall bleibt, wie es ist. Er will, dass es wird, wie es war. In jenen Wochen zerbröselte Höckes AfD-Fraktion, drei von 11 Abgeordneten rebellieren gegen den neurechten Kurs, sie verlassen die Fraktion.

Im September 2015 fängt er in Erfurt mit Demos gegen Asylpolitik an. »Was ich hier sehe, das ist gewaltig, das ist großartig, das ist historisch!«, brüllt er ins Mikrofon. »Ich sehe ein Volk, das eine Zukunft haben will!« Jetzt badet er in »Lügenpresse«-Rufen. Jetzt spricht er auch von Linksfaschisten. Worte, die er ein halbes Jahr zuvor, in Dresden, noch empört von sich gewiesen hatte. Auf seinen Demos lässt er sich ankündigen wie einen Star: Licht aus, es ertönt »Wir sind wir« von Paul van Dyk und Peter Heppner, es folgt Einmarsch Höcke. Mittlerweile hat der DJ Paul van Dyk der AfD und seinem Fan Höcke »jedwede unberechtigte Nutzung« seines Werks verboten.

Der Politologe Werner Patzelt hat in einem Gutachten für die AfD festgestellt, dass Höcke, wenn er vom »afrikanischen Ausbreitungstyp« spreche, der auf den »europäischen Platzhaltertyp« treffe, »klaren Rassismus« praktiziere. Dies sei parteischädigendes Verhalten«. Damit drückt Patzelt der AfD das Schwert in die Hand: Die Partei muss sich entscheiden. Will sie einen wie Höcke weiter machen lassen?

Höckes früherer Fraktionskollege Oskar Helmerich, seit vielen Jahren Strafrechtsanwalt in Erfurt, sagt: »Die bürgerliche Mitte hatte in Deutschland bislang ein ganz gutes Gefühl dafür, welche Positionen man vertreten kann und welche nicht. Höcke versucht, dieses Gefühl zu überlisten. Was wir gerade erleben, ist gefährlicher als jeder Springerstiefel-Aufmarsch.« Einmal habe Höcke ihn gefragt: Oskar, meinst du, wir schaffen das? Helmerich sagt: »Damals dachte ich noch, er meine den Aufbau der AfD.« Später sei ihm klargeworden: »Der wollte wissen, ob wir es schaffen, eine Revolution in diesem Land anzuzetteln.«

Mitarbeit: Karsten Poljak-Majewski Auf ZEIT ONLINE porträtiert er seinen ehemaligen Klassenkameraden: www.zeit.de/bjoern_hoecke

Ja, ich teste 7x DIE ZEIT zum Jubiläumspreis

als Zeitung oder in digitaler Form (bitte nur ein Kreuz)

Ich lese DIE ZEIT 6 Wochen lang für nur 14,40 €. Zum Jubiläum erhalte ich außerdem 2 weitere Ausgaben gratis plus ein Geschenk. Zudem erhalte ich den kostenlosen Newsletter »ZEIT-Bravo«. Wenn mir DIE ZEIT gefällt, brauche ich nicht weiter zu tun. Ich bestelle diese als Zeitung dann 12x im Jahr für nur 14,40 € pro Ausgabe statt 17,90 € im Einzelverkauf und spare über 50 %. Strecke ich mich für die digitale ZEIT, lese ich diese nach dem Test für 10 € pro Ausgabe (inkl. 2,50 € 6-Page-Ansatz). Mein Geschenk darf ich in jedem Fall behalten. Der Versand erfolgt nach 6 wöchiger Testzeit lang. Angebot nur in Deutschland gültig. Anmeldepreis auf Anfrage. Diese Bestellung kann binnen 14 Tagen ab Stichtag der 1. Ausgabe ohne Angabe von Gründen kostenlos widerrufen werden. Ihr Abonnement ist auch danach jederzeit kündbar. Ausführliche Informationen zum Widerrufsrecht unter www.zeit.de/ht.

Mein Geschenk:
ZEIT-Notizbuch »70 Jahre« + Schreibset »Noblesse«

Anrede/Vorname/Nachname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Telefon (für eventuelle Rückfragen): _____
E-Mail (bitte als Benutzername für die digitale ZEIT): _____
 Ich zahle per Banküberweisung.
IBAN (bitte zweifache Kontonummer): _____
BIC (bitte zweifache Bankleitzahl): _____
Geburtsdatum: _____
 Ich zahle per Rechnung.
 Ich bin Student und spare noch eine weitere Ausgabe über 40%, zahle zst. nur 2,50 € pro Ausgabe und erhalte DIE ZEIT 62x sowie das Studentenmagazin ZEIT CAMPUS 6x im Jahr separat zugesandt. Meine gültige Immatrikulationsbescheinigung füge ich bei.
 Ja, ich möchte von weiteren Vorlesungen profitieren, ich bin daher einverstanden, dass mich DIE ZEIT per Post, Telefon und E-Mail über interessante Medien-Angebote und lokale Veranstaltungen informiert.

Datum: _____ Unterschrift: _____

DIE ZEIT, Leser-Service, 20080 Hamburg
☎ 040/42237070 ☎ 040/42237090 ✉ abo@zeit.de

*Bitte jeweilige Bestellnummern angeben.
Anbieter: Zeitungsverlag Georg Meißner GmbH & Co. KG, Bismarckstraße, Hamburg

Bestelllinie: 147 67 65 47 - 1476766 Stud. HT - 1462221 Digital - 146 22 27 Stud. Digital

Zum Jubiläum: 7x DIE ZEIT plus Geschenk

7 Jahrzehnte informiert DIE ZEIT bereits über das Wichtigste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Feiern Sie jetzt mit: Sie lesen 5 Ausgaben für nur 14,40 €. Zum Jubiläum erhalten Sie zusätzlich 2 weitere Ausgaben gratis sowie ein ZEIT-Notizbuch und das Schreibset »Noblesse«.

Ihr Geschenk:
Notizbuch + Schreibset

70 Jahre DIE ZEIT

www.zeit.de/abo